

Mikaela
Sandberg

IM RAUSCH

Ein Schweden-Krimi

LESEPROBE

MIDNIGHT



Die Autorin

Mikaela Sandberg ist das Pseudonym von Michaela Stadelmann. Sie schreibt seit 2007 unter verschiedenen Pseudonymen Romane in unterschiedlichen Genres. Von ihr sind u.a. zwei erfolgreiche Ballettroman-Serien erschienen.

Seit 2016 ist die gebürtige Niederländerin mit transsilvanischen Wurzeln und Zertifikat als geprüfte psychologische Beraterin freie Lektorin und Autorin.

Das Buch

Die 14-jährige Tuva Eklund hat alles, was man sich wünschen kann: Eltern, die sie lieben, es mangelt ihr an nichts und ihr Dealer Tom versorgt sie regelmäßig mit neuem Stoff. Doch dann gerät ihr vorsichtig austariertes Leben aus dem Gleichgewicht, als sie einerseits die Nachricht vom Tod ihres Onkels und ihrer Tante erreicht. Und sie andererseits herausfindet, dass sie wahrscheinlich adoptiert wurde. Bei beidem scheint irgendetwas faul zu sein. War der Tod ihrer Verwandten wirklich ein Unfall? Und wieso gibt es keine offiziellen Papiere zu ihrer Adoption? Kurzerhand nimmt sie Reißaus und steigt zu Tom und seinem großem Bruder David ins Auto. Denn auch die beiden sind quasi auf der Flucht. Nur vor was oder wem wollen sie Tuva nicht sagen. Und während die drei quer durch Europa kurven, ist nicht nur die Polizei hinter ihnen her, sondern auf einmal auch der schwedische Geheimdienst...

Von Mikaela Sandberg sind bei Midnight erschienen:

Schweig still

Im Rausch

Mikaela Sandberg

Im Rausch

Kriminalroman

MIDNIGHT 

Midnight by Ullstein
midnight.ullstein.de

Originalausgabe bei Midnight
Midnight ist ein Digitalverlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
August 2017 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2017
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © privat

ISBN 978-3-95819-122-8

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben. In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Montag

1 Tuva

Früher Abend

»Nein«, sagt Nelli. Aber so läuft das Spiel nicht!

Ich drehe mich auf meinem Bett um und halte mein Handy an andere Ohr: »Ach, Nelli, Schätzchen. Du weißt doch ganz genau, dass wir eine Vereinbarung haben. Du schreibst mich in die Anwesenheitsliste, und dafür sage ich deiner Mutter nichts von deinen Schwierigkeiten.«

Ich bemühe mich, das Wort »Schwierigkeiten« zu betonen. So gut wie jeder in Malmö weiß, dass Nelli Bergström-Larssons Schwierigkeiten sich längst zu einem Riesenproblem ausgewachsen haben. Sie tankt alles, was mehr als 0,5 Promille hat. Und das mit gerade mal dreizehn!

Nelli schnieft. »Gar nichts werde ich tun. Ich bin nämlich nicht erpressbar. Außerdem interessiert es deine Mutter sicher brennend, womit du die Zeit verplemperst, die du eigentlich in der Ballettschule verbringen solltest!«

Resigniert rolle ich auf den Rücken und starre an die Decke. Meine Güte, ist das heute wieder kompliziert! »Ballett ist so was von unwichtig«, nuschele ich. »Was hältst du davon, wenn ich ...« Mein Mund klappt zu. Still zähle ich bis zehn.

»Wenn du was?«, blafft Nelli. Sie kann es nicht leiden, wenn ich mitten im Satz aufhöre zu sprechen.

»Wenn ich Tom frage, ob er Lust auf ein Date mit dir hat.« Das Grinsen kann ich mir nun nicht mehr verkneifen. Darauf *muss* sie

eingehen, denn Tom Bergman ist das Heißeste, was an der Schule ihrer Mutter herumhüpft! Ja, okay, er tanzt auch ganz passabel und ist einer der raren männlichen Eleven, hat also einen enorm hohen Sammlerwert. Beschloß er, von heute auf morgen mit dem Ballett aufzuhören, liefen ihm die Mädchen trotzdem in Scharen nach. Die Kombination seiner tiefblauen Augen und der wikingerblonden Haare ist einfach unwiderstehlich.

»Ich bin normalerweise nicht erpressbar.« Normalerweise? Nellis bockige Selbstsicherheit gerät ins Wanken!

»Und ich bringe normalerweise nicht so viel Geduld auf. Also, was ist, ja oder nein?« Mir bleibt nicht mehr viel Zeit. Ich werde unruhig.

»Ich überleg's mir«, meint Nelli schnippisch. »Ich melde mich morgen bei dir.«

»Mensch, Nelli, du kannst mich doch nicht ...« Tuuut, macht mein Handy. Mist, verdammter!

Was ist bitte schön so schwer daran, die Chance zu begreifen, die ich ihr biete: ein Date mit Tom Bergman, meinem Tanzpartner, dem Schwarm aller Mädchen zwischen zehn und siebzehn! Ich mache bei jeder Gelegenheit ein Foto von ihm, damit ich abends vor dem Einschlafen was zum Anstarren habe. Ich würde ihn sofort daten! Was gäbe ich um ein ungestörtes Stündchen mit diesem wahnsinnig scharfen Typen, der mich seit fast einem Jahr zuverlässig mit meinen kleinen bunten Freunden versorgt?

Mit einem Ruck setze ich mich auf und werfe das Handy aufs Kissen. Nelli ist stur, weil sie weiß, was sie zu verlieren hat, wenn ihre Trinkerei auffliegt. Ich bin unsicher, weil mir wer weiß was blüht, falls meine Eltern dahinterkommen, dass ich regelmäßig die heiligen Ballettstunden schwänze, nach denen sich andere die Finger lecken. Aber vor allem: Was soll ich jetzt machen, um endlich runterzukommen?

Unruhig wandert mein Blick zu dem Tablettendöschen auf meinem Nachttisch. Tom hat es mir heute Morgen in der Schule mit einem umwerfenden Lächeln zugesteckt und dafür ein paar lustige bunte Scheinchen mit aussagekräftigen Ziffern drauf bekommen. »Nimm sie rechtzeitig, damit du heute Nacht schlafen kannst«, hat er ganz dicht an meinem Ohr geraunt, und ich hätte mir vor Wonne fast in die Hose gemacht. Sein Atem duftet ungelogen nach Pfefferkuchen. Das ganze Jahr!

Ich zittere vor Aufregung, als hätte ich an einen Elektrozaun gefasst. Habe ich heute Nachmittag noch was vor, außer lässig in der Gegend herumzuszaggen? Nein. Also kann ich genauso gut Toms Cocktail ausprobieren. Es ist nicht ganz ungefährlich, die Pillen zu schlucken. Von Schweißausbrüchen über Atemlähmung bis zu Dauerkrämpfen kann alles passieren. Aber das soll es wert sein, sagt Toms Zwischenhändler. Der schwört auf die Dinger.

Lautlos husche ich durch den Flur im ersten Stock, um meine Mutter Nova nicht aus ihrem heiligen Mittagsschlaf zu wecken. Vor der Schlafzimmertür meiner Eltern vollführe ich eine skurrile Schrittfolge. Greta Holm, die alte Krähe, hätte in der Impro-Stunde ihre helle Freude daran, wie ich auf Zehenspitzen von einer Seite zur anderen hüpfte, um die Stellen auszulassen, die am lautesten knarren. Denn wenn ich eines nicht brauchen kann, dann ist es Nova, die, zwei Minuten nachdem ich die Pillen eingeworfen habe, im Badezimmer auftaucht und fragt, ob sie bei meinem Beauty-Nachmittag mitmachen darf. Nova ist Gott sei Dank ziemlich verpeilt, was meine chemischen Freunde angeht, aber trotzdem nervig.

Kurz darauf sperre ich die Badezimmertür fast geräuschlos und vor allem erleichtert von innen ab. Bedächtig klappe ich den Deckel des Döschens auf. Da seid ihr ja, meine allerliebsten Helferlein! Ich pule eine hellblaue Pille heraus und platziere sie vorsichtig in meiner Handfläche. Winzig sieht sie aus. Tom hat mir die Wirkung so be-

schrieben, dass ich gleichzeitig total entspannt und hellwach bin. Langsam drehe ich den Wasserhahn auf. Das ist eine reine Vorsichtsmaßnahme. Tom meint, dass die Pillen manchmal nicht unten bleiben, und es wäre schön blöd, wenn ich vergesse, meine Kotze wegzuspülen.

Das Wasser spritzt.

Ich starre mein aufgemotztes Spiegelbild an. Schwarz gefärbte Haare und ein gewagter Kajalstrich sind keine Indizien dafür, ob jemand Drogen nimmt oder nicht. Aber wer so viel Geld für einen Haarschnitt ausgibt wie ich, nur um auszusehen wie Sia in finster, hat auch keine Geldprobleme, wenn es um den chemischen Kick geht. Und ich muss zugeben, ich bin auch sehr zufrieden mit meinen Designerklamotten vom Lillehus-Label. Meine Pearl-Hose steht mir heute wieder ausgezeichnet. Kein Wunder, die hat die Designerin Lillemor Langhus ja auch höchstpersönlich für mich genäht. Manchmal ist es ganz praktisch, reich zu sein.

Vorsichtig führe die Hand an meinen knallrot angemalten Mund, die Augen fest auf die Pille gerichtet. Meine Zungenspitze beginnt zu kribbeln ...

DING! DANG! DENG! DONG!

Ein Hunderttausend-Volt-Blitz lässt mich zusammenfahren. Wie bei Stanley Kubrick wird das kleine blaue Raumschiff in die Höhe katapultiert und vollführt mehrere elegante Drehungen, bevor die Erdanziehung es nach unten reißt. Hilflos rudern meine Arme in Zeitlupe durch die Luft, um die Pille zu fangen. Zahnputzbecher, Haarbürsten, Gel-, Pasten- und Rasierschaumtuben explodieren in einem geradezu kafkaesken Durcheinander, krachen und klappern in den schäumenden Wasserstrahl. Eine eiskalte Fontäne prallt von den Bechern ab und ergießt sich über mich. Ich schlage nach der Armatur, treffe das Pillendöschen, das mit einem Purzelbaum die drei verbliebenen Pillen in den Siphon befördert, wo sie sich auflösen. Dann klatscht das Pillenraumschiffchen ins Wasch-

becken, rollt fast schon bedauernd in die sanitäre Singularität, hinter den drei Kameraden her und ist verschwunden.

»NEIN!«

Ein letztes Mal schlage ich nach der Armatur und treffe sie endlich. Der Wasserstrahl versiegt.

Und Nova brüllt: »Tuva! Hast du nicht gehört?! Mach endlich die Tür auf!«

Mich als fassungslos zu bezeichnen, wäre die Untertreibung des Jahres. Wie viele schwedische Kronen habe ich gerade dem Universum geopfert? Nur weil meine Eltern es nicht lassen können, überall versteckte Hinweise auf ihre zahlreichen Weltreisen zu platzieren, dröhnt unsere Türglocke wie eine Kreuzung aus Big Ben und tibetischem Klostergong!

DING! DANG! DENG! DONG!

»TUVA!«

»JA!« Verzweifelt drücke ich an meinem hauchzarten T-Shirt herum, das davon nur verknitterter, aber nicht trockener wird. Damit ich wegen der verdammten Glocke nicht noch etwas zerstöre, stürme ich aus dem Bad, falle fast die Treppe hinunter und reiße tropfend die Haustür auf, kurz bevor der Finger des Besuchers den Klingelknopf ein drittes Mal berührt.

Auge in Auge und vor allem tropfend stehen wir uns gegenüber. Der Typ ist genauso nass wie ich, nur dass es sich bei ihm um Schweiß handelt. Kein Wunder bei 37 Grad Außentemperatur. Da sorgen auch seine Cargo-Shorts nicht für Abkühlung. Ist das ein verirrter Tourist? Und warum die Weste? Wer so was trägt, kann doch nur ...

»Hallo. Ich bin Hauptkommissar Olofsson. Sind deine Eltern da?«

... ein Polizist sein!

Der nächste Blitz droht einzuschlagen. Kurz habe ich das Gefühl, die Tablette hätte mich ins Delirium gespül... nein. Die liegt ja im Siphon.

»Äh ... ja.« Ich bewege mich keinen Millimeter. Ein Polizist! Hat uns jemand verpiffen? »Haben Sie einen Ausweis?« Die Frage kenne ich aus dem Fernsehen. Also muss sie auch gestellt werden.

»Tuva! Was soll das denn? Lass doch den Herrn nicht vor der Tür stehen!« Ich kann Novas Auftauchen förmlich riechen. Sie ist eine wandelnde Parfümflasche, Duftnote Lavendel, quasi eine olfaktorische Super-Nova. Und sie hasst meine Wortspiele, haha.

Der Hauptkommissar hat sicher schon mit Menschen in allen Lebenslagen gesprochen. Da können ihn weder Novas rosa Seidenhausmantel noch die hochgeschobene Schlafbrille auf der Stirn erschüttern. »Ich bin Hauptkommissar Olofsson vom Dezernat für Tötungsdelikte. Frau Eklund, ich müsste Sie oder Ihren Mann sprechen.«

Wie auf Kommando wird Nova sehr, sehr blass. Unsicher tastet ihre Hand nach mir. »Milva, würden Sie meinen Mann ...«

»Milva ist im Urlaub«, knurre ich. Muss sie mich ausgerechnet jetzt darauf hinweisen, dass ich seit der Abreise unserer Hausdame auch noch deren Botentätigkeiten übernehmen darf? Ich bin sowieso schon maximal verspannt, aber diese Erniedrigung vor einem Polizisten macht mich fertig!

In Novas Gesicht arbeitet es sichtlich. »Dann kommen Sie doch bitte erst einmal herein, Herr Kommissar.« Für seinen Ausweis hat sie nur einen flüchtigen Blick übrig. Seltsam schleppend führt sie ihn ins Besucherwohnzimmer. Und ich frage mich: Was will der Typ hier?! Tom und ich haben doch niemanden umgebracht! Zum ersten Mal lässt mein Bedauern darüber, dass ich meine neuen Freunde heute noch nicht ausprobiert habe, nach.

»Tuva, würdest du dem Kommissar ein Glas Wasser bringen?« Novas Stimme klingt ungewöhnlich hoch. In ihren Augen liegt eine

stumme Bitte, die etwas in mir berührt, das uns beide einmal verbunden hat. Was war das nur? Irritiert biege ich in die Küche ab und hantiere mit dezent geschliffenen Kristallgläsern und einem schlicht gearbeiteten, aber teuren Teakholz-Tablett herum. Im Hause Eklund ist alles sehr, sehr edel. Und seit ein paar Sekunden auch sehr, sehr seltsam, denn wann hat Nova ihre Gäste jemals im Hausmantel empfangen?

Ich beeile mich mit den Insignien der Verköstigung und komme in dem Moment dazu, als der Hauptkommissar sagt: »... völlig ausgebrannt. Die Insassen konnten nur noch tot geborgen werden. Mein Beileid.« Er schaut Nova an, dann mich, dann wieder Nova.

Hart stelle ich das Tablett auf dem niedrigen Designertisch ab. Gläserklirren untermalt meine etwas zu forsche Frage: »Wer?«

»Tante Uta und Onkel Magnus«, antwortet Nova erstickt.

Ein Stich durchzuckt mich, ich sinke neben Nova auf die Couch.

»Es gibt Hinweise, dass der Unfall vorsätzlich herbeigeführt wurde«, sagt Olofsson neutral, was wohl zu seiner Rolle als Unglücksbote gehört. »Das Dezernat für Tötungsdelikte hat die Ermittlungen bereits aufgenommen und ...«

»Also habe ich mich nicht verhört, Sie sind von der Mordkommission«, unterbricht Nova ihn.

Olofsson zögert. »Ja.«

»Die beiden wurden umgebracht?« Ihr Zittern setzt so abrupt und heftig ein, dass die Couch vibriert, auf der wir sitzen. Aus einem Impuls heraus lege ich die Arme um Novas Schultern. Heimlich frage ich mich, warum diese Nachricht sie so mitnimmt, denn sie konnte weder Uta noch Magnus besonders leiden. Vielleicht sollte ich die traurige Nichte mimen? Aber nicht mal jetzt kann ich mir vorstellen, meine Ablehnung für Uta zu überspielen. Mag sein, dass Nichten zu ihren Tanten ein besseres Verhältnis haben sollten, wenn sie jeden Sommer auf ihrer spanischen Finca mit eigenem Strandabschnitt Urlaub machen dürfen. Aber ich kann nun mal

nicht über meinen Schatten springen, da halte ich es wie Nova. Warum das so ist? Keine Ahnung, Nova hat mich immer selbst entscheiden lassen, wen ich mag und wen nicht.

»Ich muss Jorik anrufen.« Geistesabwesend zieht Nova ihr Handy aus der Hausmanteltasche und verlässt das Zimmer. Wir hören sie im Flur sprechen.

Die Augen des Kommissars kleben jetzt an mir. »Das ist bestimmt schlimm für dich.«

Ich zucke mit den Schultern. »Weiß nicht.« Viel schlimmer finde ich, dass Drogen im Wert von ein paar tausend Kronen im Siphon vor sich hin weichen. Heimlich erwäge ich, in meinem Zimmer darauf zu warten, dass hier unten alle beschäftigt sind. Dann könnte ich ins Bad schleichen und den Siphon abschrauben. Könnte ja sein, dass noch etwas von den Tabletten übrig ist! »Brauchen Sie mich noch?«

Olofsson schüttelt den Kopf. »Nein.«

Ich warte nicht ab, bis Nova zurückkommt, stürme die Treppe hinauf und hocke mich neben die Tür, die ich einen Spalt offen lasse. Das macht mich erst recht nervös, denn außer dem sommerwarmen Wind und den Brokatimitatvorhängen an meinem Panoramafenster bewegt sich im Haus nichts. Das erscheint mir aber genauso verdächtig, als wenn da unten die Post abginge!

Kurz entschlossen greife ich nach meinem Handy und wähle Toms Nummer. Er muss mir umgehend Ersatz verschaffen. Aber er geht nicht ran! Das Klingeln im Handy nervt. Ich ziehe die Tür etwas weiter auf, damit ich mitbekomme, wenn Nova wieder zum Kommissar hinübergeht.

Ich höre nichts. Auch Tom reagiert nicht.

Ich unterbreche die Verbindung und linse durch den Türspalt. Wenn Nova noch länger braucht, kann ich aus dem Siphon garantiert nichts mehr herausholen. Ich spucke doch jeden Morgen ins Waschbecken ... ekelhaft.

Wahlwiederholung. Tuten. Mein nervöses Zittern. Das geht eine ganze Weile so. In der Zwischenzeit ruht Nova, sich endlich wieder zum Kommissar zu begeben und mit ihm Konversation zu betreiben. Ihr leises Weinen kann ich sogar hier oben im ersten Stock hören.

Die Haustür wird aufgesperrt. Jorik kommt dazu, und jetzt geht es erst richtig los. Ich kann nicht verstehen, was Nova sagt, weil sie plötzlich laut losheult. Jorik schickt sie raus, er bleibt und erzählt mit seiner Business-Stimme, die mir imponiert, seit ich denken kann, dass niemand wusste, dass Uta und Magnus nach Schweden kommen. – Wahlwiederholung. Tuten. Ich könnte schreien vor Wut! – Der Kontakt sei seit dem letzten großen Krach zwischen Nova und Uta eingeschlafen. Vielleicht sollte es ein spontaner Heimatbesuch werden, bevor Magnus und Uta wie jedes Jahr ihren Hochzeitstag am 23. Juli im norwegischen Kirkenes begehen?

»Bis dahin sind es noch zwei Wochen«, stellt der Kommissar fest.
»Tuva? Was soll der Scheiß?«

Toms aufgebrauchte Stimme unterbricht das Unwohlsein. Schlagartig höre ich auf zu zittern. Freude will trotzdem nicht aufkommen, obwohl ich jedes Mal halb wahnsinnig vor Aufregung werde, wenn ich mit ihm sprechen soll. »Ich brauche Nachschub«, flüstere ich hastig.

»Warum?«

Mit Genugtung nehme ich zur Kenntnis, dass er alarmiert klingt. »Hab sie aus Versehen ins Waschbecken fallen lassen.«

»Bescheuert«, meint Tom. »Ich kriege erst in zwei Tagen eine neue Lieferung.«

»Warum so spät?«

»Weil mein Zwischenhändler selbst bestimmt, wann er liefert«, knurrt Tom. »Treffen wir uns am Donnerstag am Kallbadhus, dann kriegst du welche zum üblichen Preis.«

»Halsabschneider.« Ich schlage einen zärtlichen Unterton an. Er kann ruhig wissen, dass er für mich mehr ist als mein Dealer!

»Pass einfach besser auf dein Zeug auf.« Seine Antwort ist eine kalte Dusche »Sonst alles okay?«

»Ach ...« Plötzlich kommt Nova die Treppe herauf. Vorsichtig schiebe ich die Zimmertür zu. Die Männerstimmen im Untergeschoss verschwimmen zu unverständlichem Gemurmel. »Meine Tante ist gestorben. Und ihr Mann. Konnte die beiden eh nicht leiden.«

Tom reagiert nicht.

»Die mit der Finca auf Formentera«, schiebe ich hinterher.

»Hm«, macht er. »Mein Beileid.«

»Danke.« Und weil er darauf schweigt und ich auch nicht weiß, wie ich ihm meine Zuneigung noch zeigen könnte, sage ich: »Bis morgen«, und unterbreche die Verbindung. Dann werde ich ihm eben am Kallbadhus zeigen, was ich wirklich will.

Nova schiebt meine Zimmertür auf, ohne anzuklopfen. Ihr Gesicht hat sich nicht nur wegen ihrer Heulerei verändert. Sie sieht aus wie jemand, dessen Welt gerade mächtig in Schiefelage geraten ist. Seltsam, denke ich und sage: »Ja?«

Nova beißt sich auf die Lippen.

Ich stehe auf, umarme sie, und dann muss ich auch heulen. Von den Tabletten ist jetzt garantiert nichts mehr übrig.

Dienstag

2 Olofsson

Vormittags

Olofsson rieb seine verschwitzte Hand an seiner Weste trocken. Es war erst halb zehn Uhr morgens und schon wieder so warm wie nach einem Aufguss in der Sauna. Der Juli 2015 brach bereits jetzt locker alle Rekorde!

Seine Morgenlektüre bestand aus der Akte zum Fall Pieters, die ihm gestern Abend jemand von der KTU auf den Schreibtisch gelegt haben musste. Die Leichenfotos überblättert er rasch. Bei jedem neuen Brandfall erwog Olofsson, Vegetarier zu werden, weil er den Geruch tagelang nicht aus der Nase bekam. Den schriftlichen Teil mit den Verbrennungen übersprang er ebenfalls und kam zum Eintrag »Auffälligkeiten«. Der Rechtsmediziner hatte sich mal wieder selbst übertroffen und regelrecht in Fachterminologie gebadet. Da er Olofsson kannte, hatte er ein Post-it dazugeklebt.

Vulgo: Mit einem scharfen Messer wurde versucht, Magnus Pieters' Arm vor dem Verbrennen vom Schultergürtel zu trennen.

»Hm«, brummte Olofsson. Die Hitze machte ihn müde. Magnus Pieters hatte am Steuer gegessen. Schön blöd von Uta Pieters, in diesem Fall Gattin und Beifahrerin, während der Fahrt mit den Schnitzarbeiten an seiner Schulter zu beginnen. Wo war überhaupt das Messer geblieben?

Gedankenverloren schlürfte Olofsson einen Schluck Eistee. Ein paar Tropfen fielen beim Absetzen der Tasse auf die Akte und trockneten augenblicklich ins Papier. In zwanzig Minuten kam das Ehepaar Eklund zur Identifizierung. Viel war zwar nicht übrig von den Opfern, aber vielleicht half ihnen das auffällige Stück rosa Kunstleder auf die Sprünge, das zu einer Damenhandtasche gehört hatte.

Olofsson klappte die Akte zu und legte die Finger auf die klebrige Computertastatur, die seit mehreren Jahren den schmutzigen Teil der Schreibearbeit übernahm. Selbst die Reinigungstücher, die er in der Schublade aufbewahrte, waren ausgetrocknet. Aber es war schon zu lange heiß, um sich noch vor den dunklen Rändern auf den Tasten zu ekeln.

Schleppend klickte und tippte Olofsson sich durch seinen E-Mail-Eingang. Bereits am vergangenen Abend hatte er herausgefunden, dass Magnus Pieters ursprünglich aus Norwegen stammte. Von den Kollegen aus Oslo erfuhr er nun, dass Pieters ein Dotcom-Glücksritter gewesen war. Von seinem Heimatort Tana in Norwegen hatte es ihn nach Oslo verschlagen, wo er bis zum Platzen der Spekulationsblase der New Economy unendlich viel Geld geschneit zu haben schien. Nach dem Crash investierte er in amerikanische Derivate und ging 2009 in der weltweiten Wirtschaftskrise erneut baden.

»Und wie der Zufall es will«, murmelte Olofsson, »lernt er kurz darauf die reiche Beauty-Salon-Besitzerin Uta Eklund kennen, die Aussicht auf ein beträchtliches Erbe hat, und heiratet sie prompt. Wieso passiert das eigentlich nie mir?« Kurz sah er sich in einer schneeweißen Strandvilla an der Côte d'Azur auf der Terrasse stehen. Im Sommer. Bei über 40 Grad. Olofsson verwarf den Gedanken.

»Vor seinem Ausflug in die Wirtschaft hat er Slawistik studiert«, las er laut gegen die Schläfrigkeit an. »War zwischen Crash und

Hochzeit als Hilfslehrer in Kirkenes tätig und hat Aufträge als Dolmetscher für eine russische Seereederei in Murmansk angenommen ...« Klingt komisch, dachte Olofsson. Da hat jemand Geld wie Heu. Immobilien. Verliert alles. Und gibt sich dann mit einem Aushilfsjob zufrieden? Wieso hatte Magnus nicht seine Kontakte spielen lassen, um wieder zu Geld zu kommen? Das klang nach einem bekehrten Sünder. Also eher unglaubwürdig. Uta Pieters hatte noch einen Beauty-Salon in Malmö, dem er nach der Identifizierung einen Besuch abstatten würde. Sein Telefon klingelte. Widerwillig nahm Olofsson den Hörer ab. »Ja?«

»Guten Tag, Hauptkommissar Olofsson, hier spricht die zentrale Verwaltung Stockholm.«

Wenn ein Gespräch so begann, hatte Olofsson schon vor dem zweiten Satz die Nase voll. Wenn die Zentrale sich einmischte, konnte es nur schiefgehen. »Was gibt's?«, fragte er misstrauisch.

»Der Fall Pieters wird ab sofort von der Fachabteilung Osteuropa übernommen.«

»Was? Aber die Pieters war doch nach Formentera ausgewandert. Liegt das nicht in Spanien?«

»Das tut überhaupt nichts zur Sache.«

»Also hat die Russenmafia ihre Finger im Spiel«, schloss Olofsson.

»Dazu kann ich nichts sagen.« Die Stimme räusperte sich. »Falls Sie trotzdem neue Erkenntnisse gewinnen, reichen Sie diese bitte an Stockholm weiter, Hauptkommissar.«

Wenn ihn jemand von einer übergeordneten Stelle so ansprach, war Widerstand zwecklos. Davon abgesehen war Olofsson ganz froh, wenn er sich mit anderen Dingen beschäftigen konnte.

»Aha. Dann war's das jetzt für mich?«

»Ja. Auf Wiederhören.«

Klick!

Olofsson knallte den Hörer auf die Gabel. »Toll. Und wenn ihnen einfällt, dass sie mich doch brauchen, darf ich wieder im Dreieck springen!«

Umständlich faltete er alle Papiere zusammen, legte sie fein säuberlich in eine Mappe und platzierte die Akte Pieters am äußersten Rand des Schreibtischs. Andererseits, dachte er, habe ich erst mal meine Ruhe. Die kann ich bei diesen Temperaturen gut gebrauchen.

3 Tuva

Früher Nachmittag

Ich bin leicht zufriedenzustellen. Mir ist es völlig egal, ob in einem Raum schicke Möbel sind oder nicht. Hauptsache, es gibt einen Teppich, der einigermaßen sauber ist, und etwas Weiches zum Draufsetzen. Licht sollte auch vorhanden sein, nicht unbedingt von Neonröhren, und, ach ja, etwas, auf das man seine Klamotten stellen kann wie das Designer-Beistelltischchen in Joriks Home-Office. Aber das kriegen die im Polizeipräsidium ja nicht hin!

Außerdem hat mir Nova ihre Handtasche in die Hand gedrückt, damit sie bei der Identifizierung die Hände frei hat. Wahrscheinlich steht sie gerade neben Jorik im Leichenkeller und weint bittere Tränen um Uta, mit der sie im Streit auseinanderggegangen ist. Ich kann ihr Geschluchze förmlich hören, wie leid es ihr tut, dass sie sich nicht mehr mit ihrer Schwägerin versöhnen kann! Und Jorik schweigt und hält sie bei den Schultern, damit sie nicht kopfüber in den Leichensack kippt, in den man die Reste seiner Schwester gestopft hat. Der Rechtsmediziner im weißen Kittel denkt sich: »Wow, was für ein Theater!« Und der Polizist steht ernst und betreten daneben und

will bloß ein »Ja, ich erkenne sie!« hören, damit er weiter in Ruhe in seine Weste schwitzen kann.

Und ich sitze derweil im Erdgeschoss auf dem Gang und klebe langsam, aber sicher mit meiner roséfarbenen Redblizz-Jeans auf dem orangen Plastikstuhl für Besucher fest. Eine Klimaanlage kennt man hier auch nicht. Wofür zahlt Jorik eigentlich so viele Steuern?

»Kann ich dir was zu trinken bringen?«

Die Polizistin, die mich aus meinen Betrachtungen reißt, sieht eigentlich ganz nett aus. Ich ziehe meine Mundwinkel zu einem Lächeln hoch. Damit kommt man bei Erwachsenen am weitesten. »Ja, gegen den Elektrolytverlust wäre jetzt ein Lycheesaft nicht schlecht.«

Gelächter. »Tut es auch ein stilles Low-Carb-Wasser?«

Unter ihrer guten Laune zerbröseln mein Lächeln. »Meinetwegen.« Ich seufze, obwohl ich ihre blöde Antwort am liebsten mit einer scharfen Erwiderung vernichten würde. Aber sie ist Polizistin und die Arrestzellen liegen gleich neben dem Leichenkeller. Jedenfalls im Fernsehen. Und ich habe keinen Bock, das nachzuprüfen!

Als wäre es noch nicht schlimm genug, dass sie mir kurz darauf einen Plastikbecher mit lauwärmer Pisse aus dem Hahn bringt, läutet auch noch mein Telefon. Die angezeigte Nummer kann ich jetzt als Allerletztens gebrauchen. Ich trinke ein paar Schlucke von der Brühe und drücke den Anruf weg. Siebenmal in vier Minuten. Dann gebe ich auf und gehe ran. »Was willst du, Nelli?«

»Was ist jetzt mit dem Treffen mit Tom?«

»Was soll sein?«

Nelli schnaubt abfällig. »Wenn du das nicht organisierst, lasse ich dich und Tom auffliegen.«

So eine Kackbratze! Aber damit kommt sie bei mir nicht durch. »Mach doch. Dann sage ich, dass du säufst.«

Stille. Ich entspanne mich.

»Mach doch«, öffnet Nelli mich nach. Ich kann hören, wie sie dabei grinst. Die Kackbratze hat also keine Angst vor der Tatsache, dass wir quasi im gleichen Boot sitzen.

»Fuck«, zische ich. »Ich ruf ihn an. Und jetzt lass mich in Ruhe!« Wütend pfeffere ich mein Handy in meine Original-Birkin-Tasche. Es ist ja nicht so, dass man als Tochter eines reichen Saatgut- und Pflanzenexporteurs nicht jederzeit damit rechnen müsste, erpresst zu werden. Aber das hier ist echt würdelos!

Die Polizistin kommt schon wieder vorbei und lächelt nachsichtig. »Alles okay?«

»Ja«, knurre ich.

Novas Stimme lässt mich aufschauen. Gerade hält ihr der Westentaschen-Polizist die Tür zum Gang auf. Ich schnappe ihr Lächeln auf, kurz bevor sie mit Jorik und Olofsson in ein Büro abbiegt und die Tür hinter ihnen zugeht. Auf die Entfernung erahne ich, dass ihr Make-up im Keller tatsächlich gelitten hat. Joriks Gesicht erscheint mir grau wie Marmor.

»Dauert wohl noch ein bisschen.«

Die Polizistin seufzt mitleidig. »Es fehlt noch was im Protokoll. Sie sind bestimmt bald fertig.« Ihr kurzes Tätscheln mit drei Fingern hinterlässt auf meiner nackten Schulter einen dünnen Schweißfilm, bevor sie endlich verschwindet. Ekelhaft!

Tom. Ich muss ihn anrufen.

Mein Herz kann sich mal wieder nicht entscheiden, ob es vor Aufregung oder Wut die Schlagrate erhöht. Ich ziehe das Handy wieder heraus und schaue mir erst mal die heimlichen Schnappschüsse von ihm an. Jetzt hinterlasse *ich* einen Schweißfilm auf dem Display, und es liegt nicht nur an der Hitze. So dermaßen dämlich daneben war ich noch nie wegen einem Jungen. Geliebter Dealer!

Nach einem endlosen Blick auf Tom und seine schiefe Attitüde am letzten Donnerstag kann ich seine Nummer schließlich wählen. Obwohl er zurzeit in der Schule sitzen sollte, weil er nicht wie ich

frei hat und im Präsidium auf seine Alten warten muss, geht er sofort ans Telefon. »Was ist los?«, fragt er. Er klingt erstaunlich besorgt.

»Äh ... fast nichts«, meine ich verwundert. »Außer dass meine Tante und mein Onkel tot sind.«

»Das hat wohl inzwischen jeder mitbekommen. Das war ja ein Riesen-Crash.« Tom spricht leiser als sonst. »Kann ich was für dich tun?«

»Seit wann bist du so fürsorglich?«, entgegne ich verwundert.

»Seit wann rufst du mich an, um mit mir Small Talk zu machen?«

»Stimmt auch wieder. Es geht um Donnerstag.«

Seine Antwort kommt prompt: »Ich kann nicht früher liefern.«

»Darum geht's doch gar nicht.«

»Mir aber schon! Wenn du früher was brauchst, kostet es zehn Prozent mehr.«

»Aber ich hab doch ...«

»Mir egal.« Das war's wohl mit seiner Fürsorglichkeit. »Also Donnerstag?«

Ich seufze. »Ich rufe an, weil Nelli mitkommen will.«

Tom lässt ein paar Worte vom Stapel, die bei Nova eine Ohnmacht ausgelöst hätten. »Was will die kleine Säuferin denn?!«, motzt er.

Besorgt schaue ich mich um, ob auch ja niemand hört, was wir zu besprechen haben. »Ein Date mit dir.« Gott ist mir das peinlich! »Sonst quatscht sie.«

In der Nähe geht eine Tür auf. Zwei finster dreinblickende Zivilfahnder in T-Shirts, Cargo-Shorts und Outdoor-Sandalen latschen an mir vorbei. Ein weniger salopper Dresscode täte denen auch mal ganz gut.

Tom legt verbal noch einen drauf. Mit den Worten »Zehn Prozent mehr, oder du kannst dir einen anderen guten Freund suchen!« beendet er unser Gespräch.

Benebelt stecke ich mein Handy ein. Die Dresscode-Typen sind längst verschwunden. Zehn Prozent. Das sind gut und gern hundert Kronen. Die hätte ich zwar, aber ich habe keine Lust, sie auszugeben.

Ein Schweißstropfen läuft meine Beine hinunter, weil ich immer noch Novas Tasche auf den Knien halte und sich zwischen Haut und Kunstleder ein Flüssigkeitsfilm gebildet hat. Mein Gewissen hat keine Chance, den nächsten Gedanken abzublocken, so schnell öffne ich ihre Tasche und hole ihr Portemonnaie heraus. Ihr Umgang mit Kreditkarten ist eher lässig. Sie öffnet ihr Portemonnaie und zieht die erstbeste heraus. Und sie kann sich keine Geheimnummern merken, weshalb sie sie auf den Karten notiert. Gut für mich!

Mein Gewissen hebt endlich den Zeigefinger, aber das juckt mich nicht mehr. Es sind ja nur hundert Kronen, die ich von ihrem Konto hole ...

... vorausgesetzt, die Karte ist noch gültig.

Hektisch ziehe ich eine nach der anderen hervor. American Express – abgelaufen, Visa – abgelaufen. Barclays – abgelaufen! Und die anderen Gold-, Silber- und Exklusiv-Karten auch. Mist! Was für eine verdammte Kiste läuft hier? Seit wann ist Nova so schlampig?! Aufgebracht stopfe ich alles in Novas Tasche zurück und werfe sie neben mich auf den Boden.

Verdammt. Verdammt!

4 David

Späterer Abend

Mit einem Ruck blieb er stehen. Ihre Stimmen klangen beunruhigt.

»Bist du sicher, dass ...?«

»Es ist immer ein Fehler, wenn ein Menschenleben ausgelöscht wird.«

»Wie anthroposophisch! Du hättest es verhindern können!«

»Und warum hast nicht *du* es getan?«

»Was hätte ich denn schon für ihn ausrichten können?«

Vorsichtig glitt er in den Schatten und spähte durch den Spalt zwischen Zarge und Wohnzimmertür. Seine Nasenflügel bebten. Es war falsch, zu lauschen.

»Ich habe heute einen Anruf bekommen.« Das nervöse Haare-aus-dem-Gesicht-Streichen hatte er bei Elsa schon lange nicht mehr gesehen.

»Und?«

»Göteborg wurde aktiviert.«

Schwer atmete Lasse aus. »Ich gebe Bescheid. Lass mich allein.«

Elsa unterbrach ihre rastlose Wanderung zwischen Wohnzimmerschrank und Couch und kam direkt auf ihn zu. Er drückte sich noch tiefer in den Schatten. Ihr Parfum wehte an ihm vorbei. Es hatte sich mit dem Schweiß des Tages vermischt. Sie ging ins Gästebad im Erdgeschoss und sperrte die Tür ab, ein sicheres Zeichen, dass sie längere Zeit in Ruhe gelassen werden wollte.

Nebenan wurde das Porträt des Großvaters zur Seite geklappt. Dahinter kam die graugrüne Tresortür zum Vorschein, die wie ein Schandfleck in dem hellen Rechteck auf der Tapete saß. Stumm sprachen seine Lippen hinter der Tür die Zahlenkombination mit, die Lasses Finger an den Rädern einstellten. Dank seiner Minderbegabung nahm man ihn nicht sonderlich ernst, nicht mal in seiner eigenen Familie. So war es ein Leichtes für ihn, seine Eltern und seinen Bruder zu beobachten, ohne dass sie Verdacht schöpfen.

Lasse zog die kleine Tresortür auf. Der erleichterte Seufzer im Flur entging ihm. Er nahm eine der unversehrten Trägerkarten von einem kleinen Stapel, brach eine unbenutzte SIM-Karte heraus, steckte sie in ein uraltes Nokia-Telefon, das ebenfalls im Tresor ge-

legen hatte, und ärgerte sich beim Wählen über die kleinen Tasten. Zum Glück antwortete der Angerufene sofort. Nichtsahnend nannte Lasse seinen Gesprächspartner bei seinem richtigen Namen und vereinbarte mit ihm, dass es besser war, schon jetzt einen LKW zu organisieren. Die folgende Erwiderung wartete er geduldig ab.

»Ich danke dir. Dann also Sonntag. Wir warten auf deinen Assistenten.«

Dann entfernte er die SIM-Karte, legte das Handy zurück in den Tresor und richtete wieder alles so her wie vorher. Mit schweren Schritten ging er hinauf in den ersten Stock. Kurz darauf wurden fast gleichzeitig die Toilettenspülungen oben und im Erdgeschoss betätigt. Damit war die nächste SIM-Karte bei den Fischen.

Die Tür des Gästebades wurde aufgesperrt. Elsa kam heraus und verschwand ebenfalls in den ersten Stock.

Stumm zählte er bis vierhundert, ehe er sich traute, die Schatten hinter der Tür zu verlassen. Lasse hatte schon wieder mit diesem Ukrainer telefoniert. Er würde Tom fragen, was das alles zu bedeuten hatte.

Mittwoch

5 Tuva

Morgens

DING! DANG! DENG! DONG!

»RAMONA!«

»Ja, Herr Eklund, bin schon unterwegs ...«

Eilige Schritte fliegen die Treppe hinunter. Sicher hat Ramona sich ihren Job als Urlaubsvertretung geruhsamer vorgestellt. Bestimmt hat die Agentur für Hauspersonal bei der Stellenbeschreibung schlichtweg gelogen, damit überhaupt jemand unterschreibt und Novas stündliche Anrufe wegen einer neuen Arbeitskraft aufhören. Oder meine Eltern zahlen so gut, dass Ramona alles schweigend über sich ergehen lässt. Ich jedenfalls würde diese Treppauf-Treppab-Hetzerei gleich am ersten Arbeitstag keine Minute mitmachen.

Seit fünf nach neun ist sie im Dauereinsatz zwischen unseren privaten Räumen und der Haustür. Wir konnten uns gerade mal die Hand geben, da ging die Big-Ben-Kakophonie schon los. Ich hätte nicht gedacht, dass Utas und Magnus' Tod so viele Leute aus ihren Löchern kriechen lässt! Darunter sind Gestalten, an die ich mich nicht mal vage erinnern kann. Dass die alle erst heute hier auftauchen, liegt an den Leuten von Joriks Sicherheitsdienst, die er vorgestern kurzerhand von seiner Firma abgezogen und hergeschickt hat, damit niemand ungebeten durch die Rabatten trampelt. Dieses paradoxe Sicherheitsrisiko muss ich beachten, wenn ich morgen Abend zum Kallbadhus will.

Im Wohnzimmer schüttelt Jorik wie am Fließband schweißige Hände. Mir wäre das bei der Hitze zu ekelig, aber das ist quasi sein letzter Dienst für Uta. Ich glaube, Nova ist ganz froh darüber, dass er heute nicht in die Firma gefahren ist. Sie hätte es niemals über sich gebracht, die Kondolenzten für ihre verhasste Schwägerin entgegenzunehmen!

Ich traure notgedrungen individueller: Die Jalousien sind bis auf einen Schlitz geschlossen, durch den die Sommersonne gleißt. Man glaubt es kaum, aber das reicht, um mein Schlafzimmer komplett auszuleuchten. Die Klimaanlage kühlt mein Zimmer auf angenehme 23 Grad herunter. Das bewahrt mich davor, den Tag in meinem Badezimmer auf den kühlen weißen Marmorfliesen zu verbringen. Liebend gern wäre ich heute wieder in die Schule gegangen, weil ich das ganze Theater hier hasse. Aber Nova und Jorik waren mal wieder anderer Meinung.

Ich habe den bunten Flokati zusammengerollt und mich auf dem Parkett ausgestreckt. Das Holz kühlt zusätzlich und ich wäre sicher längst eingeschlafen, wenn mir die Sache mit den Kreditkarten nicht so unter den Nägeln brennen würde. Da Nova sich vor dem Händeschütteln mit einer Tour durchs Haus drückt, um Ramona ihren vorübergehenden Arbeitsplatz zu zeigen, kann ich mich nicht frei bewegen. Im Fünf-Minuten-Takt höre ich sie an meiner Zimmertür vorbeigehen. Novas wohlmodulierter Reiche-Leute-Sprechstil macht mich wahnsinnig: »Hinter dieser Tür befindet sich das Ankleidezimmer. Die Wäsche wird von unserer Küchenkraft Dorothea gewaschen und gebügelt. Sie, Ramona, koordinieren mit mir zusammen die Kleiderplanung für die nächsten drei Wochen.«

Nova und ihre tägliche Kleiderplanung. Ein Theaterstück, bei dem der Vorhang niemals fällt! Ja, gut, sie ist viel mit Jorik unterwegs und hat ein paar Charity-Jobs an der Backe, wegen denen sie pro Woche dreimal hinauf nach Stockholm fährt. Aber man wird doch kein besserer Mensch, wenn man Farbe und Schnitt der Kleidung

auf Schuhe, Make-up und Veranstaltung abstimmt. Jedenfalls bleibt Nova genauso nervig, egal wie viel Zeit sie in ihrem heiligen Ankleidezimmer verbringt. Den Spleen hat sie von ihrer Mutter geerbt, die auch zu viel Zeit, Geld und Mitgefühl für die »minderbemittelten Schweden« hatte. Aber off duty war sie immer meine Lieblingsomi. Nun liegt sie auf dem Malmöer Friedhof und muss sich um den Klamottenwechsel keine Gedanken mehr machen.

Selbst in meinem Zimmer kann ich das dramatische Öffnen der Ankleidezimmertür hören. Wie erwartet folgen ein paar Sekunden der Stille, ehe Ramona brav ehrfürchtige Worte findet, um dem Kleidungsstil ihrer neuen Chefin zu huldigen. Nova sondert noch ein paar gespielt-verschämte Antworten ab, die Tür schließt sich mit dumpfem Poltern, dann zieht sie Ramona weiter zum Wäscheraum. »Und hier finden Sie die Weißwäsche ...« Ja, genau. Novas Aussteuer ist so gewaltig, dass sie die Unter-, Bett- und Küchenwäsche in einem Extraraum unterbringen muss. Das zeugt von ihrem großen Wäsche-Mitgefühl.

Der Brummtton meines Handys unterbricht meinen Sarkasmus. Normalerweise hat jeder Eintrag in meinem Telefonbuch einen eigenen Klingelton, aber dieser Anrufer war mir dafür nicht wichtig genug. Missmutig greife ich dorthin, wo das Handy auf dem Parkett vibriert. Auf dem Display leuchtet dick und fett: NELLI!

Nicht. Schon. Wieder. Aber es hat keinen Sinn, sie wegzudrücken, sie ist hartnäckiger als Kopfläuse. Ergeben nehme ich das Gespräch an. »Was willst du?«

»Du könntest dich ruhig mal zu einem ›Hej!‹ zur Begrüßung durchringen wie jeder normale Schwede.«

»Dito«, schnarre ich. »Also noch mal: Hej! Was willst du?«

»Was ist mit Tom?«

»Im Gegensatz zu mir bist du heute in der Schule. Du könntest ihn selbst fragen.«

»Keinen Bock.«

Nein, keine scharfe Erwiderung jetzt! Sie hat mich wegen der kleinen Freunde in der Hand, ich sie zwar auch wegen der Sauferei, aber ... Jede Verschärfung ist unnötig.

»Ist geritzt«, sage ich schroff. »Morgen Abend am Kallbadhus.«

»Prima!« Ohne sich zu verabschieden, unterbricht Nelli die Verbindung. Ich könnte kotzen vor Wut! Tue es dann aber doch nicht, weil es leise an meiner Tür klopft.

Ich springe auf. »Ja?«

Ramona steckt den Kopf herein. »Post für Sie, Fräulein Eklund.«

Durch die geöffnete Tür kann ich Nova hinter ihr stehen sehen. Ich fake ein Lächeln und nehme den schmutzigen Brief entgegen. »Danke«, sage ich glockenhell.

»Gern geschehen«, flötet Ramona. Bevor sich die Tür hinter ihr wieder schließt, sehe ich Novas zufriedenes Lächeln. Damit wäre also auch dieser Der-Tochter-die-Post-überreichen-Test bestanden. Mal sehen, ob Ramona ihre Höflichkeit mir gegenüber bis zu Milvas Rückkehr beibehält. Achtlos werfe ich den Brief auf den Schreibblock, der aufgeschlagen auf meinem Schreibtisch liegt.

Viel wichtiger als jeder Test ist momentan, wann die beiden endlich in den hinteren Teil des Hauses gehen, in dem die Angestellten ihre Räumchen haben. Ich muss rüber ins Schlafzimmer und nach Novas gültigen Kreditkarten suchen! Aber Novas Stimme hält sich hartnäckig weiter im ersten Stock, weil es ja noch die Sauna, den Fitnessraum, das Fernsehzimmer, Novas kleine Bibliothek, das Extrabad und, und, und gibt, worüber Ramona Bescheid wissen muss. Schließlich soll sie wie Milva auch die Reinigung der Örtlichkeiten veranlassen, und dazu muss sie sich im Pflegemittelraum auskennen, der ...

Stöhnend sinke ich zurück aufs Parkett. Wer auch immer im Himmel für die Wunder zuständig ist, ich würde jetzt gern Karma-punkte bei ihm einlösen.

Mehr unter midnight.ullstein.de